Zeitschrift: Neue Wege: Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 4 (1910)

Heft: 4

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

wurde die ganze Frage streng sachlich behandelt. Man wird vielleicht auswärts das Ergebnis so ansehen, daß man der Kirche und dem Christentum einen Schlag habe versetzen wollen; es mag auch sehr wohl sein, daß ein nicht unbeträchtlicher Bruchteil der Ja aus diesem Verlangen heraus abgegeben worden sind. Aber an die Deffentlichkeit hat sich dieses Motiv nicht hervorgewagt.

Wenn ich das als erfreulich betrachte, so meine ich aber nicht, daß uns das zur Beruhigung dienen dürse. Wir müssen doch immer mit einem Stimmungsumschlag rechnen. Und er wird sicher eintreten, wenn wir nicht die gegebene günstige Situation als Ansporn nehmen, unsere ganze Kraft für unsere Sache einzuseten. Sie soll uns nicht beruhigen, sondern zu doppelter treuer Arbeit treiben. R. Liechtenhan.

Umschau.

Die religiös-soziale Konferenz soll dieses Jahr nicht im Frühling, sondern im Herbst, und zwar in Bern stattsinden. Das Programm wird später bekannt gegeben.

Ausbeutung in der heimarbeit. Es wurde der schweizerischen Heimarbeits ausstellung vom letzten Sommer vielsach der Borwurf tendenziöser Darstellung der Berhältnisse gemacht. Und es soll natürlich nicht bestritten werden, daß die Reigung da war, die krassen Fälle der Ausbeutung in erster Linie zu beleuchten, damit an diesen dargetan werde, wie schutzlos der Arbeitsuchende der Willstür des Arbeitgebers preisgegeben sei. Ein solch krasses Beispiel brutalster Ausenützung der Rotlage des Arbeitsuchenden sei hier festgenagelt:

Auf ein Inserat meldete sich eine Arbeitsuchende bei einer Zürcherfirma, wo ihr drei Dupend weiße Windelhöß= den mit Spikengarnitur zur Verarbeitung übergeben wurden mit dem ausdrücklichen Bermert, es werde exakte Arbeit verlangt. Der Faden mußte von der Arbeiterin geliefert werben. Sie verfaumte es leiber, nach dem Lohn zu fragen, glaubte aber bei bescheidenster Berechnung auf 20 Cts. vom Stud gahlen zu durfen, da jedes Soschen mit fünf Knopflöchern zu ver= sehen war und bei exakter Arbeit nicht mehr als ein Dutend Soschen im Tag hergestellt werden konnten. Aber sie hatte die Generosität des Geschäftshauses noch um vieles überschätt. Bei Ublie= ferung der Ware wurden ihr 42 Rappen vom Dupend, also ganze 3 1/2 Rappen vom Stück ausbezahlt. Die Frau käme also bei dieser Arbeit auf einen Taglohn von ganzen 42 Rappen.

Also geschehen im März des Jahres 1910. Die Firma kann auf Bunsch genannt werden. Die Zuverlässigkeit der Angaben steht außer allem Zweifel.

Unfere Lefer find aus ber Zeitung über die preussische Wahlrechtsbewegung unterrichtet. Es flingt ja gang schön und bestechend, wenn die Regierung das bisherige, dazu noch in einer ganz unfinnigen Form durchgeführte Cenfus= wahlrecht durch ein Pluralwahlrecht für die Bebildeten, d. h. für Beamte bestimm= ter Stufen und für folche, die gewiffe Gramina bestanden haben, ergänzen will; daß diejenigen, die mehr verstehen, auch mehr follen zu fagen haben, ift ja in ber Theorie vortrefflich. Leider ist aber das angewandte System total untauglich, die Ginsichtigen herauszugreifen. Befanntlich nimmt oft gerade mit der Sohe ber "Bildung" die Berührung mit dem Bolts= leben, seinen Nöten und Bedürfniffen entsprechend ab. Die Einsichtigen üben ja schon vermöge ihrer Ueberlegenheit auf die Uebrigen einen gewiffen Ginfluß aus, und es ift nicht nötig, benfelben fünstlich noch weiter zu verstärken.

Schlimmer aber ist etwas Anderes. Daß in Preußen die ganze Kultur viel mehr als bei uns und mehr als in Südsbeutschland auf das Prinzip der Autorität aufgebaut ist, ist nationale Gigenart, die ja auch ihr Recht hat. Aber jede Gigensart hat auch ihre besondere Gefahr; ist

diejenige unserer Demokratie eine gewisse Nivellierung der Individualitäten nach einem mittelmäßigen Durchschnitt bin, eine größere Schwierigkeit für hervor= ragende Menschen, sich geltend zu machen, so liegt diejenige der aristokratischen Art anderswo: man gewöhnt sich, den Wert der Menichen banach zu meffen, auf welcher Stufe ber gesellichaftlichen und intellektuellen Schichtung fie ftehen; die Kluft zwischen den verschiedenen Schichten wird ungemein tief und trennend empfunden, und ber Soherstehende blickt mit großer Beringschätzung auf die Leute der Stufe unten an ihm hinunter. Es fällt mir nicht ein zu fagen: "bie Breußen denken fo;" es gibt genug edelbenkende Menschen, die sich von diesen Vorurteilen losgemacht haben, sie als Schaben erkennen und bekämpfen. Aber das von der Regierung vorgelegte Wahl= recht beruht auf dieser fatalen Denkweise und bestärkt sie dadurch in hohem Maße. Begünstigt das bisherige Wahlrecht die Schätzung der Menschen nach dem Inhalt ihres Geldbeutels, so fügt das neue nur eine neue Zerklüftung hinzu: die-jenige nach ber Bildung, und zwar einer recht äußerlich, nämlich nach gewissen Examen gemeffenen Bilbung. Das scheint mir das fittlich Bedenklichfte an ber ganzen Sache. Und nun begeht die Regierung noch die weitere Dummheit und hier ist Dummheit Gunde — bas sittliche Pathos der Entrüftung über diese Beringichätzung nicht zu verftehen und mit brutaler Bolizeigewalt dagegen ein= zuschreiten. Es hat uns aber gefreut, daß von manchen Gebildeten und gang entschieden auch aus Pfarrerkreisen erstlärt wird: wir wollen um der Leute willen, welche burch biefes Wahlrecht zu Menschen minderer Güte gestempelt werben, auf diese ungerechte Privilegie= rung verzichten.

Am 25. und 26. Februar fanden in Lausanne die Journées chrétiennes sociales statt, veranstaltet von drei Lausanner Bereinigungen: dem Groupe chrétien d'études sociales, der Union chrétienne de jeunes gens und der Association des étudiants chrétiens. Diese religiös soziale Konferenz war ausgezeichnet arrangiert und in ihren nicht weniger als vier Beranstaltungen sehr stark besucht.

Um Samstag nachmittag entwickelte

vor einem gebildeten Publikum der Resonaktor des Christianisme social, Elie Gounelle aus Paris, den unsere Leser bereits kennen, die Ziele des religiösen Sozialismus. Ausgehend vom Individualismus Vinets, betonte er den "droit au salut" für alle, nicht nur für den einzelnen und zeigte den Legg dazu durch ein Ernstmachen mit der Gerechtigkeit und der Bruderliede. Leider blieb für eine Diskussion keine Zeit mehr. In der Predigt am Sonntag morgen sprach er vom Recht und der Pflicht des Christen, die er aus der Lebensfülle des Evangesliums schöpft, auch ungewöhnliche Wahrsheiten in neuer Weise mit Ernst und Wucht zur Geltung zu bringen.

Gine Besonderheit der welschen Brüder ist ihre Freude und ihr Erfolg in der praktischen sozialen Arbeit. Davon. erhielten wir eindrucksvolle Zeugniffe. Am Samstag abend führte eine Dilet= tantentruppe des "Art social" aus Genf das Familiendrama "Blanchette" von Brieux auf — ganz vorzüglich für nur 20 Rp. Eintritt. Der Sonntag nach= mittag brachte drei "Causeries." Gou= nelle erzählte von den englischen christ= lich=fozialen "Bruberschaften", die mit ihren 500,000 Mitgliedern auf das reli= gios=soziale Denken Englands einen starken Ginfluß ausüben. Großrat de Morsier aus Genf schilderte die Tätig= feit des "Art social" in Benf, wie die ersten Kräfte der Bühne und des Conservatoire sich in den Dienst der Volkskunst stellen, wie diese durch Mit= wirtung der sozialbemokratischen Gewerf= schaften bis tief ins Proletariat ein= bringt; wie forgfältig nur das Befte geboten und durch furze klare Ginführ= ungen in das Leben und Schaffen der Meister verständlich gemacht wird. Dann erzählte der bekannte Philanthrop de Meuron von der Arbeit des in meh= reren Bureaus arbeitenden "Office social", mit feinem "Pasteur-avocat," dem die tüchtigften Unwälte ihre Dienfte gratis zur Berfügung stellen. In allen möglichen Angelegenheiten und Schwierigkeiten des geschäftlichen und privaten Lebens fteht dieses Office den Unbemittelten in brüderlich = praktischer Weise mit Rat und Tat bei, 3. B. im verfloffe= nen Jahr etwa 900 Personen in 5000 Konfultationen. Erinnern wir uns weiter, wie die Genfer sozialen Christen sonst

auch für die Arbeitslosen, für das Frauenstimmrecht, für den Arbeiterschutz, für die Altersversicherung, für die Käuferliga, für die Beseitigung der Nachtarbeit der Bäcker u. a. wirken, so stehen wir Deutschschweizer beschämt da. F. S.

Der Mädchenhandel in den Vereinigten Staaten. (Mus ber Boffifchen Zeitung, im "Aufgeschaut", Nr. 3, März 1910, erschienen.) "Zum ersten Male er= wähnt ein amerikanischer Bräfibent in feiner Botschaft an ben Kongreß ben Mäbchenhandel und zum ersten Male gewährt die Regierung zur Bekampfung diefes lebels die Summe von 200,000 Mark. Dieser schöne Erfolg ist ein Re= fultat der Enquete, die durch Marc B. Braun, den Spezialkommiffar der Ber= einigten Staaten erhoben wurde. Braun hatte auch über die Art, wie der Mädchen= handel in Europa betrieben wird, ein= gehende Studien gemacht. Der Bericht, welchen er der amerikanischen Regierung vorlegte, enthält folche entsetliche Un= gaben über die Ausdehnung und bas Berfahren in jenem Handel nach Amerika, daß der Redaktor einer großen Zeitschrift versicherte, kein amerikanisches Blatt habe gewagt, dieselben wiederzugeben. Aus dieser offiziellen Berichterstattung geht hervor, daß allein in New-York 10,000 Personen vom Ertrag des Mädchenshandels leben.

Die amerikanische Regierung hat nun auf der Einwanderer-Insel ein Spezials bureau zur Ueberwachung dieses Handels errichtet und die Leitung davon Braun übertragen. Die erwähnten 200,000 Mark werden ihm zur Perkijaung gestellt.

werden ihm zur Berfügung gestellt.
In New-York sind es vornehmlich die sog. "Kadets", die politischen Agenten der mächtigen Tammany-Hall, welche in Friedenszeiten sich besonders damit abgeben, neu angekommene junge Mädchen zu verfolgen und zu ihrem eigenen Vorteil zu verhandeln. Dieser schmachvolle Erwerd ist regelrecht organisiert und ersfreut sich des Schuzes einiger politischer Spizen und gewisser städtischer Blätter."

Büchertisch.

Das Suchen der Zeit. Blätter deutscher Zufunft. Herausgegeben von Friedr. Daab und Hans Wegener. 5. Band. Alfred Töpelmann, Gießen, 1909. Breis Fr. 3.25.

Leiber kommen wir mit der Anzeige dieses fünften Bandes des "Suchens der Zeit" etwas spät. Denn dieses will eine Neujahrsgabe sein. Doch behalten die Bändchen dauernd ihren Wert. Und gerade in dem vorliegenden sinden sich ganz ausgezeichnete Stücke. Mir ersicheinen als die wertvollsten: "Religion und Reich Gottes" von Lhozkh und "Christentum und Politik" von Weinel. Lhozkh faßt auf wenigen Seiten in prachtvoller Prägnanz und Einfachheit und der ihm eigenen Verbindung von leidensschaftlichem Ernst als Grundton und darüber spielenden Lichtern von Humor

und Fronie seine wichtigften Gedanken zusammen. Beinel entwickelt eine Auffaffung des Berhältniffes von Chriften= tum und staatlichem Leben, der ge-rade bei uns in der Schweiz viele von Herzen zustimmen werden. Man tann sich nicht genug freuen, daß sie von einem fo bedeutenden Bertreter deutschen Geisteslebens, der zugleich Theologe ist, vertreten und verfündigt wird. Schon biefe zwei Beiträge machen das Band= chen wertvoll; doch find auch die übrigen größtenteils frisch und anregend in Form und Behalt. Es ichreiben: Daab über Religion und Moral; Bonus über Kunst und Religion; Daab über Religion und Wiffenschaft; Rinkel über Seelenleben, Philippi endlich steuert ein Poem über "Das heimliche Königreich" bei.

Redaktionelle Bemerkung.

Der Schlufartikel ber Serie "Aus der Werdezeit des Christentums" folgt in nächster Nummer.

Redaktion: Liz. R. Liechtenhan, Pfarrer in Basel; C. Ragaz, Professor in Zürich. — Manuftripte sind an Herrn Ragaz zu senden. — Druck von R. G. Zbinden in Basel.